

Aufwertungspoker im Bezirk 22

Dokumentation

Ein stadtentwicklungskritisches Planspiel
im Rahmen von «Hot Spot Langstrasse»

Zürich, April 2006

stadt.labor Zürich



Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Einladung	4
Storybook	5
Rollen	10
Spielregeln	20
Ziele	21
Spielverlauf	22
Auswertung	28

Impressum

Konzeption, Planspielleitung und Dokumentation:

Iris Bischel, Heinz Gabathuler, Christoph Lanthemann, Thomas Stahel

Gestaltung Dokumentation: Axel Knoll

April 2006

Dank allen, die mitgeholfen haben: Matthias von Hartz (Moderation Schlussevent), Dagmar Lorenz (IGRF), IG Rote Fabrik (Räumlichkeiten und Finanzierung), Wochenzeitung WOZ (Medienpartnerschaft), Patrik Huber (Kunstraum Walcheturm), Kari-Anne Mey (redaktionelle Mitarbeit), Urs Brändli (3D-Grafiken), sowie denjenigen, welche sich die Zeit genommen haben, an unserem Experiment teilzunehmen.

Weiterführung in anderen Städten

Die Entwicklung und Konzeption eines Planspiels mit stadtpolitischem Hintergrund hat viel Zeit und Energie gebraucht. Wir erwägen deshalb, das Planspiel im Winter 2006/07 zu wiederholen. Gerne geben wir unsere Erfahrungen weiter und freuen uns, wenn sich andere Gruppen ausserhalb von Zürich interessieren, ein ähnliches Planspiel durchzuführen. Gespannt sind wir auf eure Rückmeldungen und Erfahrungen mit (adaptierten) stadtentwicklungs-kritischen Planspielen.

stadt.labor, Postfach 2465, 8026 Zürich

stadtlabor@gmx.ch

www.stadt-wohnen.ch

Editorial

Im Sommer 2005 haben sich vier AktivistInnen aus dem Umfeld von stadt.labor Zürich im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Hot Spot Langstrasse» zusammengefunden, um eine spielerische Form der kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Stadtentwicklung zu ermöglichen.

Das öffentlich ausgeschriebene Planspiel hat mit 25 Teilnehmenden Ende 2005 in Zürich stattgefunden. Es hat uns alle in den Bann gezogen und ist eine einzigartige, politische Grossgruppenmethode, die sich mit realen Problemlagen beschäftigt (siehe Spielregeln und Ziele). Die Ausgangslage unseres Spiels war rein fiktiv – wobei natürlich Ähnlichkeiten zur Kasernenplanung und zum Projekt «Stadtraum HB» (alias «Neurogate») im Langstrassenquartier in Zürich nicht von der Hand zu weisen sind (siehe Storybook).

Das Spektrum der TeilnehmerInnen war breit, von der 20- bis zum 73-Jährigen. Was die Leute verband, war eine kritische Grundeinstellung gegenüber einer Stadtentwicklungspolitik zum Wohl der Wirtschaft und Reichen. Die Teilnehmenden bewerteten das Planspiel als positives Gruppenerlebnis (siehe Auswertung). Die Spielleitung wiederum war überrascht, wie viele Ideen die SpielerInnen in den gut fünf Spielstunden entwickeln konnten und wie flüssig das Spiel von Anfang an lief (siehe Spielverlauf). In einem Planspiel läuft die Zeit gerafft, was zu Verkürzungen und Verzerrungen führt; der Verlauf wird nicht synchron wahrgenommen. Auswirkung davon ist, dass einzelne Gruppen kaum Zeit finden, ihr Vorgehen laufend zu besprechen, während andere schon ungeduldig auf die nächste Aktion drängen. Natürlich kann bei einem solchen Versuch nicht alles auf Anhieb glücken (siehe Auswertung). Erkenntnisse und konkrete Handlungsstrategien zum Thema Stadtentwicklung kamen kaum neuartige zu Stande. Viele Interventionen orientierten sich an den Gegebenheiten der Realpolitik.

Das Spiel brachte eine Vielzahl von fantasievollen und kreativen Aktivitäten und Interaktionen hervor – vom Runden Tisch über eine Demonstration bis zum Hungerstreik. Die Stadtverwaltung hat sich anpassungsfähig gezeigt und das ursprüngliche Bauprojekt mit vielen Wünschen aus der Bevölkerung ergänzt. Die marginalisierten Interessengruppen – die MieterInnen der durch das Neubauprojekt bedrohten kommunalen Siedlung und die Alternative Szene – haben es trotz ähnlicher Interessen nicht geschafft, eine gemeinsame Position durchzusetzen. Eine erfolgreiche Protestbewegung muss also flexibel sein und möglichst viele Gruppen einbinden, ohne dass diese ihre Eigenständigkeit verlieren.

Die Organisation eines Planspiels war für uns Neuland, ein Experiment. Wir sehen es als Erfolg – trotz der starken Anlehnung an die wirklichen Machtverhältnisse. Annäherungsprozesse und regelrechte Verhandlungen zwischen verschiedenen Milieus und Interessengruppen ergaben teils verblüffende Lösungsansätze.

Nicht dass die traditionellen Veranstaltungsformen wie Podien oder Referate ausgedient hätten. Kreative Lernformen wie unser Planspiel, bei denen die Teilnehmenden aktiv mitgestalten können, sind jedoch eine wertvolle Ergänzung – insbesondere wenn es darum geht, längerfristig auf politische Entscheidungsprozesse Einfluss zu nehmen.

Die Spielleitung

Einladung

Was ist ein Planspiel?

In einem Planspiel setzen sich rund 25 bis 40 Personen in vier bis sechs Interessengruppen mit einem fiktiven Szenario auseinander; es wird ein Stück soziale Wirklichkeit simuliert. Ausgangslage ist ein fiktiver Konflikt, der eine typische Situation der Realität darstellt, in diesem Fall die Debatte um eine sinnvolle Stadtentwicklung. Die Teilnehmenden versuchen, während des Spiels ihre Bedürfnisse und Interessen bei Verhandlungen einzubringen und mit Interventionen durchzusetzen. So werden Machtunterschiede, ungleiche Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten erlebbar. Das Planspiel ist sowohl eine aussergewöhnliche Lernform wie auch eine spassige Auseinandersetzung mit einem dynamischen und systemischen Prozess.

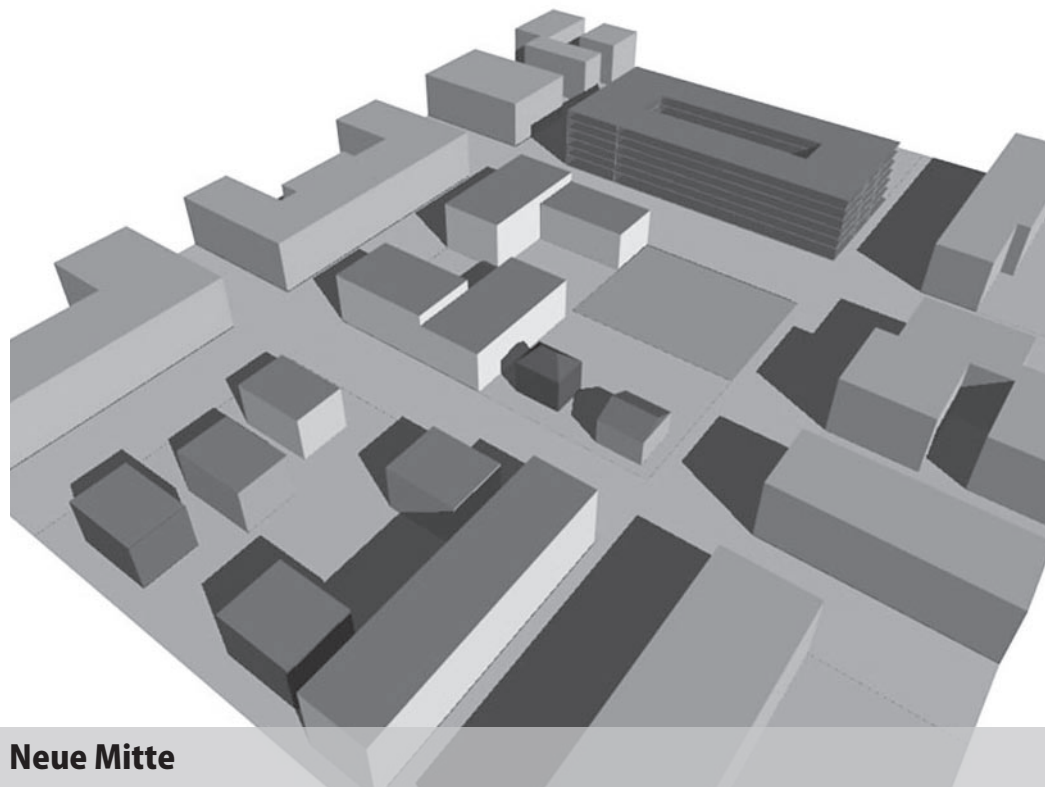
Ziel des Planspiels

Ziel des Planspiels ist, die Quartieraufwertung und den sozialen Umstrukturierungsprozess eines Stadtteiles, die so genannte Gentrification, kritisch zu hinterfragen. Was ist unter Aufwertung zu verstehen, wer hat die Definitionsmacht, und wie stehen die verschiedenen Interessengruppen zu einander? Im Planspiel erfahren die Teilnehmenden am eigenen Leib die komplexen Machtverhältnisse und die unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten auf die Stadtentwicklung. Sie erleben einen ausgewählten Teil der Wirklichkeit direkt, indem sie sich aktiv an einer Simulation dieser Realität beteiligen. Dabei gewinnen die Spielenden Verständnis für andere Sichtweisen und Positionen und erarbeiten Strategien um ihre Anliegen im Quartier besser einzubringen.

Das Planspiel als Teil der Veranstaltungsreihe «Hot Spot Langstrasse»

Das Langstrassenquartier befindet sich seit einigen Jahren unter starkem Aufwertungsdruck: In keinem anderen Zürcher Wohnquartier hat sich der Status und Lebensstil der Bevölkerung im Zeitraum zwischen 1990 und 2000 so stark erhöht wie hier (Quelle: Geografisches Institut, Universität Zürich). Doch die Gentrification des Langstrassenquartiers steckt im Vergleich zum oberen Kreis 5 erst in den Anfängen: Die geplante Grossüberbauung entlang der Gleise beim Zürcher Hauptbahnhof «Stadtraum HB» (alias Neurogate) und die Planung eines Prestigeprojekts auf dem Kasernenareal werden weitreichende Konsequenzen für das Quartier haben.

Ziel der Veranstaltungsreihe «Hot Spot Langstrasse» ist es, eine Debatte über die Zukunft des Quartiers zu lancieren. Dem Planspiel vorausgegangen war ein Podium zur aktuellen Lage im Quartier und die Vorführung des Films «Park Fiction» über eine Bürgerinitiative in Hamburg, welche für die Erhaltung eines Parks gekämpft hat. Angeregt durch die lustvollen Aktionen in «Park Fiction» entstand die Idee, Probleme im Langstrassenquartier auf spielerische Art und Weise zu thematisieren. Ein kurzer Blick in das Szenario enthüllt folgendes: In einer Zürich ähnelnden Stadt will die Stadtverwaltung ein traditionelles Arbeiterquartier durch ein Neubauprojekt aufwerten. Allerdings sind nicht alle BewohnerInnen des betroffenen Quartiers damit einverstanden...



Neue Mitte

Storybook

Wir befinden uns im Jahr 2008 in der westeuropäischen Stadt Zureich. Die Stadt hat kelto-romanische Ursprünge, ihr Wachstum begann aber erst in germanischer Zeit, als die alljährlichen Thingversammlungen unter der mächtigen Eiche auf dem Hauptplatz abgehalten wurden (von daher der Name Zureich – eigentlich «Zur Eich»). Im Mittelalter wurde mit der Textilproduktion der Grundstein für das starke Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum des 19. und 20. Jahrhunderts gelegt. Seit der Krise und dem Umbruch der 70er-Jahre ist Zureich eine so genannte Global City, die sich im internationalen Standortwettbewerb behaupten muss. Sie ist ein wichtiges Finanzzentrum und nicht zuletzt wegen ihres multikulturellen Flairs beliebt als europäischer Hauptsitz multinationaler Konzerne. Regiert wird Zureich seit einigen Jahren von einer violett-pinken Regierung; stärkste Partei ist die Sozialliberale Partei (Soli).

Der Bezirk 22

Der 22. Stadtbezirk (im Volksmund auch 22i genannt), ein traditionelles Arbeiterviertel, ist ein etwas heruntergekommen, zentrumsnaher Stadtteil von Zureich mit hohem Ausländeranteil. Er hat einen eher schlechten Ruf: Der Bezirk muss die Konsequenzen der weitgehend



Siedlung Grünrau

autofreien Innenstadt tragen und leidet unter starkem Durchgangs- und Schwerverkehr. Im südlichen Teil ist das Rotlichtviertel angesiedelt, was zu Konflikten mit Teilen der QuartierbewohnerInnen führt: Teils überrissene Wohnungsmieten, Belästigungen durch Freier, nächtlicher Autoverkehr. Zudem ist der Bezirk ein Anziehungspunkt für die Drogenszene mit Auswirkungen wie Kleinkriminalität, starker Polizeipräsenz oder Gefahren für Kinder durch herumliegende Spritzen. Trotzdem ist der 22. Bezirk wegen seiner urbanen, multikulturellen Atmosphäre zunehmend ein beliebter Wohnort für Intellektuelle und KünstlerInnen. Im Laufe der 1980er-Jahre hat sich hier eine lebendige Subkultur gebildet. Seit einigen Jahren ziehen jedoch immer mehr gut verdienende MitdreissigerInnen in den 22. Bezirk, verschiedene trendige Modegeschäfte, Bars und Galerien wurden eröffnet.

Das Areal Neue Mitte

Inmitten des 22. Bezirks liegt das der Stadt Zürich gehörende Areal Neue Mitte: Im westlichen Teil bilden vier Wohnblocks die in den fünfziger Jahren erbaute kommunale Wohnsiedlung Grünrau.

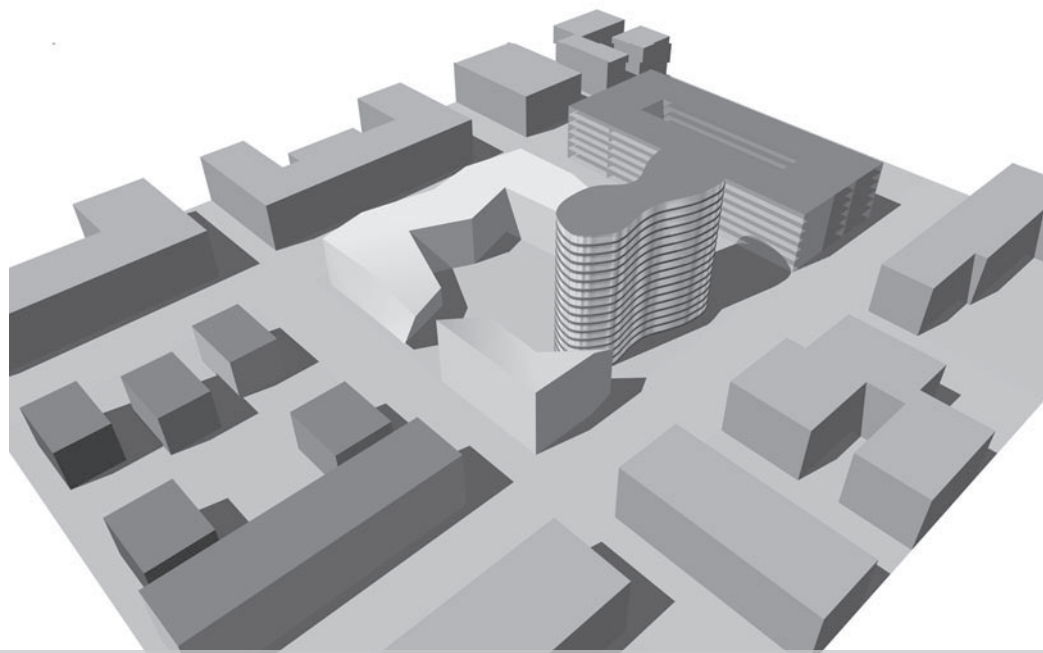
Bewohnt wird die Siedlung auf Grund ihrer günstigen Mieten vor allem von MigrantenInnen, Jugendlichen, Wohngemeinschaften und RentnerInnen. Ebenfalls zur Siedlung gehört



Villa Wolken Schloss

ein Kindergarten. Ganz im Südosten der Neuen Mitte steht die beliebte, etwas heruntergekommene Quartierbeiz Gartenrose inklusive Biergarten, die seit 1979 vom Quartieroriginal Nelly Bucher geführt wird. Zwischen Grünrau und Gartenrose steht die Villa Wolken Schloss.

Diese hatte einige Jahre als günstige StudentInnenunterkunft gedient und stand anschliessend eine Zeit lang leer. 2004 wurde sie von einem guten Dutzend HausbesetzerInnen «geentert», die die Villa zu Wohnzwecken und als Konzertlokal mit illegalem Barbetrieb nutzen. Sie ist umgeben von einem grossen, verwilderten Garten. Die Besetzung stösst bei einem Teil der Stammgäste der Gartenrose auf Ablehnung, wird aber von den Behörden seit längerem geduldet. Im Nordosten des Areals schliesslich liegt der Metzgerpark, der seit längerem von Randständigen – Alkohol- und Drogenabhängigen – genutzt wird. Nördlich ans Areal angrenzend hat die Westtrend AG vor einigen Jahren das Büro- und Wohngebäude New Twenty Two hingestellt. Im Erdgeschoss befindet sich die Galerie Bavaria und das trendige Café Sternbock, im obersten Geschoss eine 100-Quadratmeter-Loftwohnung, die einen saftigen Batzen kostet. Etwas weiter südlich von der Neuen Mitte steht zudem die Liegenschaft der Wohngenossenschaft Vision 2000, welche nach einer Hausbesetzung 1982 entstanden ist und sich als «Labor für alternative Wohn- und Lebensformen» versteht.



El Mar – Bauprojekt

Die Interessengruppen

Stadtverwaltung

Die Stadtverwaltung hat grosse Pläne mit der Neuen Mitte: Hier soll «El Mar» entstehen, ein riesiges Kongress- und Geschäftszentrum mit einem Museum für moderne Kunst und Wohnungen für «gute» SteuerzahlerInnen. Hintergrund des Projekts ist die von der Stadtverwaltung geplante Aufwertung des 22. Bezirks. Die Ideen der Behörden werden im Quartier aber sehr unterschiedlich aufgenommen.

Wohngenossenschaft Vision 2000

In der Wohngenossenschaft Vision 2000 entsteht Opposition gegen «El Mar» und die Idee für ein Alternativprojekt unter dem Namen «Krafteck».

Alternative Szene

Am heftigsten kämpft die Alternative Szene gegen «El Mar». Während sich die BesetzerInnen gegen ihre Vertreibung wehren, befürchtet die Szene den totalen Ausverkauf des Quartiers. Die Gruppe Kältür, welche sich aus Leuten der Vision 2000 und aus Teilen der Alternativen Szene zusammensetzt, möchte zudem schon länger ein Quartierzentrum im 22i. Als aktuellen Standpunkt bevorzugt sie die Villa Wolken Schloss, was bei den BesetzerInnen nicht nur auf Anklang stösst.



El Mar – Design-Studie

Siedlung Grüngrau

Ein Teil der BewohnerInnen der Siedlung Grüngrau ist aktiv gegen den Abbruch ihrer Siedlung, andere verhalten sich eher passiv und hoffen auf eine von der Stadtverwaltung versprochene Ersatzwohnung.

New Twenty Two

Die GeschäftsmieterInnen von New Twenty Two wiederum sehen in «El Mar» eine grosse Chance für den 22. Bezirk, während die BewohnerInnen des Gebäudes dem Projekt ambivalent respektive gleichgültig gegenüber stehen.

Quartierverein

Der von traditionellen, gewerblichen Kreisen dominierte Quartierverein hat sich offiziell noch nicht zu «El Mar» geäussert, da innerhalb des Vorstands die Meinungen weit auseinandergehen. Eine Mehrheit spricht sich für den Neubau aus. Widerstand kommt von der Wirtin der Gartenrose.

Rollen

Stadtverwaltung

Seraina Schudel Schulthess, 54, Soziologin, Direktorin des städtischen Amts für Quartieraufwertung

Schudels Amt war gemeinsam mit dem Stadtplanungsamt und dem Liegenschaftensamt bei der Planung von «El Mar» federführend. Auftrag ihrer vor zwei Jahren zum Amt aufgewerteten Verwaltungseinheit, in der mittlerweile 20 Leute arbeiten, ist die Koordination der quartierbezogenen Aktivitäten verschiedener Amtsstellen (von Schule über Soziokultur und Verkehrsplanung bis zur Polizei) und das Vorantreiben von Projekten zur ganzheitlichen (ein Lieblingswort von Seraina Schudel) Quartieraufwertung. Politischer Hintergrund ist klar das Bemühen der Stadt, bessere SteuerzahlerInnen zu gewinnen sowie die verschiedenen sozialen Probleme in den Griff zu bekommen. Das Projekt «El Mar» ist ihr sehr wichtig, weil die Stadt hier in einem Quartier ein grösseres Gelände besitzt, in dem der Grundbesitz ansonsten stark zerstückelt ist. Schudel hat sich in den Medien schon verschiedentlich zu Gunsten des Projekts exponiert. Sie ist mit einem Wirtschaftsanwalt verheiratet und wohnt nicht im Bezirk.

Peter Meier, 51, Jurist, stellvertretender Polizeikommandant

Peter Meier wird als Zuständiger für sicherheits- und kriminalpolizeiliche Belange vom Stadtrat sowie vom Quartieraufwertungsamt regelmässig konsultiert, wenn es um Quartieraufwertungsfragen geht. Die Besetzung der Villa Wolkenschloss vor vier Jahren war seine erste «politische» Herausforderung: Polizeiinterne Gelüste nach hartem Durchgreifen standen damals dem Bemühen der violett-pinken Regierung gegenüber, mit den BesetzerInnen ein Duldungsabkommen zu erzielen. Meier konnte mässigend auf seine Unterebenen einwirken und hat sich bis weit in linksradikale Kreise den Ruf eines harten, aber fairen Verhandlers erworben. Die Bekämpfung der Drogenkriminalität ist ihm ein zentrales Anliegen, und er ist der Ansicht, dass die grosse Präsenz von papierlosen ImmigrantInnen im 22. Bezirk für die Durchsetzung von Recht und Ordnung sehr schädlich ist. Gleichzeitig ist er sich natürlich bewusst, dass mit Repression allein den vielfältigen Problemen nicht beizukommen ist und begrüsst daher «El Mar» als wichtigen Beitrag zu einer besseren bevölkerungsmässigen Durchmischung des Bezirks. Peter Meier ist geschieden und wohnt nicht im Bezirk.

Hans Oberwart, 38, Architekt, im Stadtplanungsamt für «El Mar» zuständig

Hans Oberwart arbeitet seit drei Jahren beim Amt und war zuvor Assistent an der Hochschule für Architektur. Selber im Bezirk aufgewachsen, lebt er seit längerem nicht mehr da. Er hat ohne grössere Begeisterung die Projektverantwortung für «El Mar» übernommen und den ersten Gestaltungswettbewerb koordiniert. Persönlich ist er der Meinung, dass das Gelände ein sehr grosses urbanes Entwicklungspotenzial besitzt und kämpft innerhalb der Verwaltung dafür, dass ästhetische Kriterien bei der neuen Überbauung stärker gewichtet werden als – wie er es nennt – «sozialhygienische». Er ist der Ansicht, dass ein Alternativentwurf für das Gelände – wenn er denn nicht von allzu fundamentalistischem Gedankengut getragen wird – eine Chance darstellen würde, um von aussen, von der Zivilgesellschaft her, Druck auf eine Korrektur des Projekts auszuüben.

Ursula Klein, 47, Kindergärtnerin, Leiterin des Kindergartens innerhalb der Siedlung Grüngrau

Ursula Klein lebt seit fast zwanzig Jahren in einer ruhigen Seitenstrasse im Bezirk und schätzt die multikulturelle Atmosphäre. Neben ihrer Arbeit als Kindergartenleiterin ist sie auch in der evangelischen Kirchgemeinde engagiert. Von Strassenprostitution und Drogenkriminalität hat sie die Nase schon seit langem voll: Auch die weniger privilegierten Kinder aus der Siedlung Grüngrau sollten ein Recht haben, in einer gefahrlosen Umgebung aufzuwachsen. Klein ist der Meinung, alle normalen QuartierbewohnerInnen hätten eigentlich ein Interesse an der städtischen Aufwertungspolitik und sollten mit den Behörden konstruktiv zusammenarbeiten. Daher hat sie sich auch bereit erklärt, in einer vom Quartieraufwertungsamt initiierten Steuerungsgruppe am Projekt «El Mar» mitzuarbeiten. Ein von sozialpolitischen Massnahmen flankierter Abbruch der Siedlung Grüngrau wäre ihrer Meinung nach eine Chance – nicht zuletzt auch, um für den lokalen Kindergarten an einem anderen Standort endlich grössere Räumlichkeiten zu erhalten. Ein Quartierzentrum würde sie begrüssen, sie hält aber von der in der Alternativszene verankerten Gruppe Kultür nicht viel. Die Haltung der «studierten Besserwesser» in der Genossenschaft Vision 2000 ist ihr ebenso fremd.

Martin Krasshuber, 29, Geograf, als Sachbearbeiter beim städtischen Amt für Quartieraufwertung für den 22. Bezirk zuständig

Schon im Laufe des Studiums hat Martin Krasshuber sich auf Fragen der partizipativen Planung spezialisiert. Seine Aufgabe besteht darin, mittels «aktivierender Erhebungsmethoden» die verschiedenen Bedürfnisse der Anspruchsgruppen (Stakeholders) im Bezirk herauszufiltern und mit den Aufwertungsprojekten der violett-pinken Regierung zu versöhnen. Daher ist es ihm ein grosses Anliegen, auch mit den KritikerInnen von «El Mar» – bei dessen Ausarbeitung er nicht beteiligt war, das er aber als spannende Herausforderung empfindet – an einen Tisch zu sitzen und sie von den Chancen des Projekts zu überzeugen. Hinzu kommt der Auftrag, für die vom Abbruch der Siedlung Grüngrau betroffenen MieterInnen die Suche nach Ersatzwohnungen zu koordinieren. Von einer reibungslosen Abwicklung dieses Projekts erhofft Martin sich auch gute Chancen für seine berufliche Zukunft. Persönlich hat Martin wenig Bezug zum Bezirk wie zur Stadt im Allgemeinen; er lebt in einer Kleinstadt 25 Kilometer von Zürich entfernt.

Quartierverein

Heinz Graf, 67, pensionierter Polizeibeamter und Präsident des Quartiervereins 22

Als «volksnaher» und auch gegenüber Randgruppen eher toleranter Polizeibeamter kennt Heinz Graf den Bezirk wie kein zweiter – mehr als dreissig Jahre hat er da gearbeitet, zwei Kinder grossgezogen und lebt immer noch mit seiner Frau in einer bescheidenen 4-Zimmer-Wohnung. Die Pflege von Kontakten mit den verschiedensten BewohnerInnen, Gewerbetreibenden und Behördenmitgliedern sowie PolitikerInnen ist seit der Pensionierung Grafs Hauptbeschäftigung. Häufig ist er in der Gartenrose anzutreffen. Obwohl er findet, in den letzten Jahren seien zu viele schlecht integrierbare ImmigrantInnen ins Quartier gezogen, und die Drogenszene sei am Überborden, ist er skeptisch gegenüber den neomodischen Quartieraufwertungsplänen der violett-pinken Regierung, welche leider auch im Vorstand seines Vereins grossen Anklang finden. So befürchtet er auch bei «El Mar» die Zerstörung von gewachsenen Strukturen und eine architektonische Verschandelung des Bezirks – und die Vorstellung, dass an Stelle der gemütlichen Stammtischrunden in der Gartenrose inskünftig cüplibesoffene Vernissagen abgehen werden, ist ihm ein Gräuel. Die Forderung nach einem Quartierzentrum hingegen ist ihm grundsätzlich sympathisch – sofern es für die gesamte Quartierbevölkerung und die vielen Vereine und nicht nur für Randgruppen gebaut wird.

Jack Ledermann, 45, Besitzer eines Elektrozubehörladens in der Wasserstrasse und Vizepräsident des Quartiervereins 22

Jack Ledermann ist vor einigen Jahren in den Nachbarbezirk gezogen, weil er schon während der Arbeit mit zu vielen frechen dunkelhäutigen Jugendlichen und Kopftuch tragenden Türkinen konfrontiert ist und lieber in einer von Einheimischen geprägten, ordentlichen Umgebung lebt. Auch die von den Behörden schon zu lange tolerierte Hausbesetzung im Wolkenschloss ist ihm ein Ärger. Deshalb befürwortet er, im Gegensatz zum Quartiervereinspräsidenten Heinz Graf, das Projekt «El Mar», obwohl er es schade findet, dass deswegen die Gartenrose, in der er auch heute noch ab und zu ein Bier trinkt, verschwinden muss. Vom Zuzug von besser Verdienenden erhofft sich Ledermann einen Nachfrageschub für seinen Laden, obwohl ihm die oberflächlich-coole Mentalität beispielsweise der Leute vom New Twenty Two eigentlich weniger sympathisch ist als die Bodenständigkeit der alteingesessenen Grüngrau-BewohnerInnen.

Nelly Bucher, 68, Wirtin der Gartenrose

Nelly ist eines der letzten übrig gebliebenen Quartieroriginale dieser Stadt und kommt eigentlich mit allen gut aus – auch mit osteuropäischen Prostituierten und afrikanischen Asylbewerbern, deren trotz schwierigen Lebensumständen fröhliche Grundhaltung sie bewundert. Nur mit den BesetzerInnen im Wolkenschloss hat sie ab und zu Probleme wegen des Lärms und

auch, weil einige jüngere Stammgäste in letzter Zeit lieber deren Kellerbar «Hölle» frequentieren als ihr Lokal. Die Gartenrose ist ihr Ein und Alles, vor allem seit vor zehn Jahren ihr Mann, der bei den städtischen Verkehrsbetrieben gearbeitet hat und aktiver Gewerkschafter war, gestorben ist. In ihrem Lokal verkehren Einheimische und ImmigrantInnen, coole Businesspeople und ArbeiterInnen, RentnerInnen und StudentInnen. Dass im Quartierverein, in dem sie seit vielen Jahrzehnten Mitglied ist, eine Mehrheit die Gartenrose dem, was die geschleckten Damen und Herren von der Verwaltung «Aufwertung» nennen, opfern will, versteht sie nicht – nur den Vereinspräsidenten Heinz Graf weiss sie auf ihrer Seite im Kampf um den Erhalt ihrer Beiz. Aber der ist halt auch schon ein älteres Semester...

Franziska Tobel, 56, Bankangestellte und Vorstandsmitglied des Quartiervereins

Franziska Tobel ist im Quartier aufgewachsen und wohnt als allein stehende Frau trotz aller Schwierigkeiten des Alltags immer noch da. Die Pläne zur Quartieraufwertung verfolgt sie mit Interesse und findet, endlich tue sich mal etwas. Schon bei der Arbeit in der Bank muss sie sich immer wieder anhören, wie schlecht beleumdet der 22. Bezirk im Rest der Stadt und in deren Umland, wo die meisten ihrer ArbeitskollegInnen leben, ist. Ganz so schlimm findet Tobel es zwar nicht hier, und die vielen AusländerInnen stören sie eigentlich weniger als das – wie sie es nennt – «Mannsgesindel», das im lokalen Nachtleben seine sexuellen Probleme kompensiert. Neben dem Kongresszentrum und dem Kunstmuseum, von dem sie sich frischen Wind und etwas mehr gediegenes Publikum im Quartier erhofft, sollte ihrer Meinung nach auch ein Quartierzentrum Platz haben in «El Mar» – damit die Jungen endlich von der Strasse geholt werden und es ein Ende hat mit den illegalen Kellerparties und dem von ihr vermuteten exzessiven Drogenkonsum im Wolken Schloss.

Walter Giacometti, 51, Teilhaber eines Baugeschäfts im 22. Bezirk und Ehrenmitglied des Quartiervereins

Walter Giacometti ist im Quartier aufgewachsen; seit der Heirat mit der Tochter eines reichen Unternehmers lebt er aber in einer Vorstadtvilla. Abbrüche und Sanierungen im Bezirk und angrenzenden Gebieten sind die Lebensgrundlage für seine im Hochbau tätige Firma mit ihren siebzehn Angestellten. Er empfindet die Gartenrose schon länger als «Schandfleck» und steht mit dieser Haltung auch im eher konservativen Quartiervereinsvorstand alleine da. Andererseits haben der Ledermann und die Nelly gut reden – diese Nostalgie-Kleingewerbler tragen auch nicht die Verantwortung für so viele Arbeitsplätze, die dazu wegen der immer rabiater werdenden Gewerkschaften noch immer teurer zu stehen kommen. Jeder im Quartier weiss doch, dass die Nelly ihr Essen nur wegen der illegalen Senegalesen in ihrer Küche so billig ausgeben kann! Giacometti kann nicht verstehen, dass er als Ausbeuter beschimpft wird von genau denselben Leuten (in diesem Zusammenhang spricht er «off the record» auch schon mal von «Kültürbolschewisten» und «Visionswixern»), die ihm noch mit dem Widerstand gegen fortschrittliche Bauprojekte wie «El Mar» Knüppel zwischen die Beine werfen.

Alternative Szene

Wegen Ausfalls einer Teilnehmerin fehlte der Alternativen Szene eine Mitspielerin. Sie waren deshalb nur zu dritt.

Ulli Ehlers, 25, Hausbesetzerin in der Villa Wolkenschloss, arbeitet in der Kellerbar «Hölle»

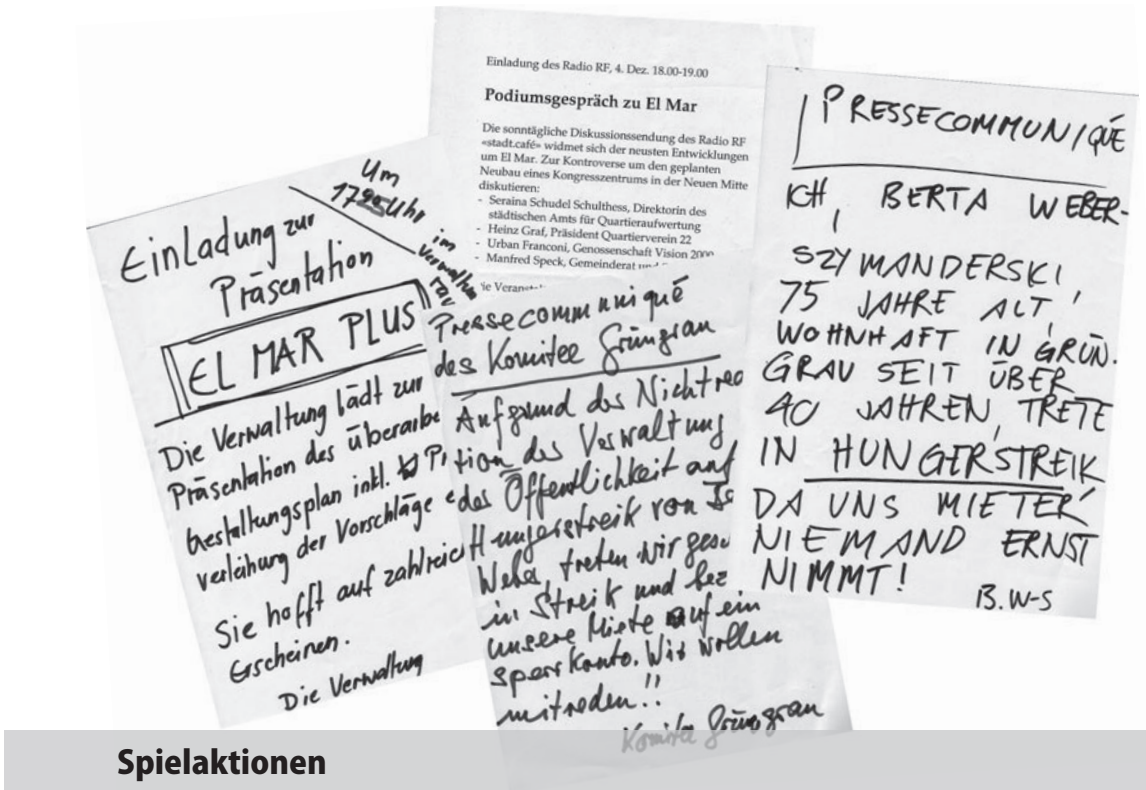
Ulli Ehlers ist in Dresden geboren, zog aber nach Abschluss der Grundschule mit 16 Jahren nach Berlin, wo sie bald Zugang zur Hausbesetzerszene fand. Auf Tournee mit ihrer Band kam sie 2006 nach Zureich in die Villa Wolkenschloss, wo sie sich in Alex verliebte und fortan in Zureich blieb. Unterdessen sind die zwei zwar wieder getrennt, Ulli ist aber in Zureich geblieben und lebt seit gut einem Jahr im dritten Stock der Villa Wolkenschloss. Ihre Leidenschaft ist die kleine Kellerbar «Hölle» mit Konzertbühne. Ulli verfügt über ein internationales Netzwerk und organisiert regelmässig Konzerte. Zur Gruppe Kùltür hat Ulli ein eher gestörtes Verhältnis, da sie befürchtet nach einer Legalisierung der Bar Selbstbestimmung zu verlieren. Zur Verteidigung der «Hölle» sind ihr alle Mittel recht – einzig ihr Status als Ausländerin lässt sie in manchen Situationen Zurückhaltung wahren.

Manu Huber, 31, Journalistin, Aktivistin der Gruppe Kùltür

Manu Huber ist eine waschechte Zureicherin. Als Tochter einer Mittelstandsfamilie wuchs sie am Stadtrand auf. Als sie mit ihrem Politologie-Studium begann, zog sie in eine Wohngemeinschaft im Bezirk 22. Seit dem Abschluss des Studiums verlässt Manu das Quartier nur noch selten. Ihr Arbeitsplatz befindet sich im Quartier – Manu arbeitet als Redaktorin bei der linken Wochenzeitung «Freiheit» – und auch die meisten ihrer FreundInnen wohnen im Bezirk 22; im Ausgang ist sie zumeist in der Kellerbar «Hölle» der Villa Wolkenschloss anzutreffen. Viel Zeit und Energie investiert Manu in der Gruppe Kùltür. Seit bald 20 Jahren fordern die BewohnerInnen des 22i – wie der Bezirk 22 auch genannt wird – ein selbstverwaltetes Quartierzentrum. Die Stadtregierung unterstützt dieses Anliegen zwar offiziell, hat sich aber bisher nicht gross ins Zeug gelegt, da die entsprechenden Räume angeblich fehlen. Die Gruppe Kùltür, die während der Besetzung des Wolkenschloss entstand, setzt sich für ein Quartierzentrum in der Villa ein. Trotz personellen Verbindungen zum Wolkenschloss stösst diese Forderung bei den BesetzerInnen nicht nur auf Euphorie.

Alice Basilica, 54, Hausfrau und Feministin

Alice Basilica ist ein politisches Urgestein. Als Kind ist sie mit ihren Eltern aus Süditalien in den 22. Bezirk gekommen und lebt seither da. Die zweifache Mutter und Hausfrau wurde während den siebziger Jahren politisiert. Sie ist bis heute eine kritische Zeitgenossin geblieben und politisiert links der Sozialliberalen Partei. Seit ihre Kinder ausgezogen sind, arbeitet sie in der Freizeit im Frauenzentrum, wo sie eine kleine Bibliothek mit feministischer Literatur aufgebaut hat und diese auch betreut. Alice ist im Quartier weit herum bekannt und geschätzt – trotz (oder gerade wegen) ihrer manchmal etwas starrköpfigen Art. Zum einem Quartierzentrum in der Villa Wolkenschloss steht Alice ambivalent: Einerseits kämpft sie sich schon länger für ein Quartierzentrum, andererseits möchte sie die HausbesetzerInnen – zu denen sie durch ihre Kinder punktuell Kontakt hat – nicht vertreiben. «El Mar» dagegen ist für die engagierte Feministin purer männlicher Grössenwahn.



Spielaktionen

Genossenschaft Vision 2000

Urban Franconi, 49, Architekt, Gründungsmitglied der Genossenschaft Vision 2000

Urban Franconi hat eine wilde Jugend hinter sich. In den frühen 80er-Jahren wandelte er sich vom braven Architekturstudenten zu einem radikalen Utopisten, der wiederholt mit spektakulären Entwürfen bei Architekturwettbewerben auffiel. Um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, war er aber «gezwungen», Pläne für Einfamilienhäuser in der Agglomeration zu entwerfen, die sich kaum unterschieden von benachbarten Bauten. Sein Hauptwerk ist sicherlich die Konzipierung der alternativen Wohnsiedlung Vision 2000, in der er auch seit ihrer Konstituierung als Genossenschaft lebt. Auf seine Initiative hin konnte ein Teil der Altbauten gerettet und die Siedlung schliesslich durch Neubauten auch entscheidend vergrössert werden. Aufgrund seiner damals wichtigen Rolle fühlt er sich ein wenig als ungekrönter König von Vision 2000. Bei verschiedenen Genossenschaftssitzungen wurde ihm denn auch schon vorgeworfen, er verhalte sich wie ein dominanter Patriarch. Urban ist verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 5, 12 und 14 Jahren. Urban ist klarer Gegner des Projekts «El Mar» und sieht die Gelegenheit gekommen, einen legendären Alternativentwurf vorzulegen. Zudem ist er Präsident der IG Verkehrt, einer verkehrskritischen Organisation, deren Ursprung und Sitz ebenfalls in der Siedlung Vision 2000 liegt.

Verena Herzog, 30, Sekretärin beim Zureicher Heimatschutz

Verena Herzog ist eine ziemlich karrierebewusste junge Frau, die aber durchaus ein Flair hat für alternative Lebensentwürfe. So hat sie sich nach der kaufmännischen Lehre ganz klar

dagegen entschieden, eine klassische Bankkarriere einzuschlagen. Vielmehr hat sie in mehreren Betrieben gearbeitet, die als Genossenschaften organisiert sind. Konsequenterweise wohnt sie in der Genossenschaft Vision 2000. Mittlerweile ist sie bereits eine Spezialistin für alternative Ökonomien und Wohnformen und arbeitet als Sekretärin beim Zureicher Heimatschutz. Momentan ist Verena Herzog Single, aber auf der Suche, wie sie sagt. Sie möchte später einmal Kinder haben und diese auch in der Stadt aufwachsen lassen. Verena Herzog ist entschiedene Gegnerin des ehrgeizigen städtischen Projekts «El Mar». Ihr schwebt vor, dass die Stadt analog zu Vision 2000 die Siedlung als Genossenschaft organisieren würde, mit Einbezug der alten Bauten. Zudem liegt ihr wegen ihres eigenen Kinderwunsches der Kindergarten sehr am Herzen. Weiter befürchtet sie ein starkes Anwachsen des Verkehrsvolumens. Sie ist seit kurzem im Vorstand der IG Verkehrt, einer verkehrskritischen Organisation, deren Ursprung und Sitz ebenfalls in der Siedlung Vision 2000 liegt.

Tino Keller, 58, Besitzer verschiedener Bars

Tino Keller, allgemein nur Tino genannt, ist ein klassischer Alt68er. Äusserlich ist er sich mit seinen langen Haaren und seinen indischen Kleidern auch treu geblieben. Ansonsten hat er die Vorteile der kapitalistischen Wirtschaftsweise durchaus schätzen gelernt. In früheren Jahren arbeitete er im Kollektiv von einigen Genossenschaftsbeizen, bis sich ihm die Gelegenheit bot, eine ziemlich heruntergekommene Bar als Wirt und später auch als Besitzer zu übernehmen. Im Laufe der Jahre hat er schliesslich ein kleineres Bar-Imperium in Zureich errichtet und lebt davon nicht schlecht. Er wohnt seit vielen Jahren mit seiner Lebenspartnerin – im Konkubinat, wie er stets betont – in der Genossenschaft Vision 2000. Seine Haltung zum Projekt «El Mar» ist zwiespältig. Einerseits ist er ein klarer Gegner des seiner Meinung nach masslosen Riesenprojektes. Andererseits wäre er aber der Idee durchaus nicht abgeneigt, einmal in einem Neubau eine coole Bar einzurichten und hat schon seine Fühler ausgestreckt.

Ömür Kurt, 35, Kebabladenbetreiber, Ladenlokal in der Genossenschaft Vision 2000

Der Kurde Ömür Kurt flüchtete vor 15 Jahren aus der Türkei nach Zureich. Er wurde verfolgt, weil er Mitglied einer linken kurdischen Organisation war. Seit vielen Jahren betreibt er einen Kebabstand am 1. Mai-Fest. Sein Freundeskreis umfasst neben KurdInnen auch viele Einheimische. Er ist geschieden und hat zwei Kinder im Primarschulalter. Einige werfen ihm vor, damals nur zum Schein geheiratet zu haben, dagegen sprechen aber seine immer noch sehr guten Kontakte zur Ex-Frau. Die Kinder sind abwechselnd bei ihm oder bei ihr. Sein Kebablokal in der Genossenschaft Vision 2000 läuft sehr gut und er ist darum auch bekannt und beliebt im Quartier. Ömür Kurt ist ein eindeutiger Gegner der geplanten Siedlung «El Mar». Er möchte dort lieber eine durchmischte Siedlung im Stil von Vision 2000 sehen. In Zureich hat er den öffentlichen Verkehr schätzen gelernt und verzichtet bewusst auf ein Auto. Seit einiger Zeit ist er deshalb auch Mitglied der IG Verkehrt, eine verkehrskritische Organisation, deren Ursprung und Sitz ebenfalls in der Siedlung Vision 2000 liegt. Zudem ist er in der Gruppe Kùltür aktiv, die in der besetzten Villa Wolken Schloss ein Quartierzentrum einrichten will.

New Twenty Two

Inge Kammerhuber, 50, Inhaberin der Galerie Bavaria

Seit vielen Jahren – aufgrund einer verflochtenen Liebe – lebt die gebürtige Münchnerin Inge Kammerhuber schon in Zureich. Hier hat sie nach einem abgebrochenen Studium an der Kunstschule ihr Hochschulstudium in Kunstgeschichte abgeschlossen und beschlossen, nicht mehr selber künstlerisch tätig zu sein, sondern dank ihren vielen Kontakten zu KünstlerInnen eine Galerie zu eröffnen. Das damalige Wagnis hat sich gelohnt. Ihre nach zahlreichen Affären späte Heirat mit einem der bekanntesten Maler der Zureicher Kunstszene war Gold wert. Heute gehört die Galerie Bavaria – der Name ist eine Reminiszenz an ihre alte Heimat – zu den wichtigsten der Stadt Zureich. Insbesondere seit dem Umzug in den Neubau New Twenty Two mit seinen riesigen Schaufenstern kann sich Bavaria mit internationalen Galerien messen. Inge Kammerhuber befürwortet wie ihr Lebenspartner das Projekt «El Mar» sehr. «Dieser Neubau bringt eine Veränderung ins Quartier und Veränderungen sind grundsätzlich positiv», meint sie. Politik interessiert sie nicht, ausser im Kulturbereich.

Manfred Speck, 44, Inhaber und Wirt des Café Sternbock, Gemeinderat der Sozialliberalen Partei

Das Kaffeehaus Sternbock ist ein gehobenes Etablissement. Als einziges Café von Zureich ist es im klassischen Wienerstil eingerichtet, mit dem kleinen Schönheitsfehler, dass es sich nicht in einem älteren Bau, sondern im Neubau New Twenty Two befindet. Sein Betreiber, Manfred Speck, hat langjährige Erfahrung in der Gastronomie. Er hat buchstäblich als Tellerwäscher angefangen und ist sukzessive die Karriereleiter hoch geklettert. Er hatte als Erster die Idee, ein Wiener Kaffeehaus in Zureich zu eröffnen und ist seither geachteter Patron des Kaffeehaus Sternbock. Als sozial denkender Unternehmer ist er Mitglied der Sozialliberalen Partei. Manfred Speck ärgert sich über die ewige Opposition, die Bauprojekten in Zureich entsteht. Er wünscht sich mehr Optimismus, was auch den Konsum und somit die ganze Wirtschaft anregen würde. Er befürwortet das Projekt «El Mar» klar, denn die Wirtschaft wird mit Neubauten angekurbelt.

Beppo Mandlach, 42, TV-Wirtschaftsredaktor, Bewohner des New Twenty Two

Beppo bewohnt mit seiner Partnerin, die in der Versicherungsbranche tätig ist, seit zwei Jahren eine grosszügige 5-Zimmer-Eigentumswohnung. Er findet es spannend, in diesem Quartier zu leben – sowohl der traditionelle Charme des Arbeiterquartiers als auch die Aufwertungspolitik der Stadt haben es ihm angetan. Der geplante Neubau «El Mar» findet seine ungeteilte Zustimmung, weil er in wenigen Jahren auch den vernachlässigten 22. Bezirk zum vollwertigen Teil der Global City Zureich machen wird. Die Opposition gegen das Projekt nervt ihn mit ihrer penetranten, völlig unzeitgemässen Linksideologie. Beppo Mandlach ist überzeugt, dass nur gemeinsame unternehmerische Anstrengungen von öffentlicher Hand und Privatwirtschaft die Stellung der Stadt im immer härter werdenden globalen Wettbewerb langfristig werden sichern können. Auch wenn Beppo, sofern sein dicht gedrängter Arbeitsplan es erlaubt, gerne mal in der Gartenrose ein Bier trinken geht: Durch blosser Bewahrung bestehender Strukturen werden keine neuen Arbeitsplätze geschaffen!

Yves von der Crone, 33, Partyveranstalter, Bewohner der Loftwohnung im obersten Stock des New Twenty Two

Früher war Yves Informatiker bei der Computerfirma Comp 01, wo er erscheinen konnte, wann er wollte. Dies erlaubte ihm, erst um den Mittag herum aufzutauchen und nach Arbeitschluss spät in der Nacht die Clubs der Stadt unsicher zu machen. Seinen Lebenswandel konnte er nur mit Drogen aufrecht erhalten: Vorerst war es Ecstasy, später kamen auch Aufputzmittel und Kokain dazu. Heute behauptet er von sich, er sei clean. Als sein Drogenmissbrauch zu sehr auffiel, wurde Yves aus der Firma rausgeschmissen. Dank seinen vielen Connections, die er als Partylöwe sammeln konnte, hat er beruflich erfolgreich umgesattelt und wurde zum Partyveranstalter. Nun kann er die Arbeit mit dem Vergnügen verbinden. Yves wohnt in New Twenty Two in der Loft-Dachwohnung. Hier hat er einen herrlichen Ausblick über die ganze Stadt, was auch den Girls imponiert, die er jedes Wochenende mit auf sein Appartement bringt. Der Neubau «El Mar» ist ihm egal, Hauptsache, er wird ihm nicht die Sicht beeinträchtigen.

Siedlung Grüngrau

Amadou Kaylé, 29, Flüchtling, Küchengehilfe

Amadou kam vor sieben Jahren als Flüchtling aus Westafrika ins Land und hat inzwischen seinen Aufenthalt durch Heirat mit einer Landsfrau mit europäischem Pass legalisieren können. An der Siedlung Grüngrau, in der er seit drei Jahren lebt, schätzt er, neben der günstigen Miete, die tolerante Atmosphäre unter den BewohnerInnen sowie den grosszügigen Innenhof, in dem sich an langen Sommerabenden ein vielfältiges soziales Leben abspielt. Dies hat ihm auch beim Erlernen der heimischen Sprache sehr geholfen. Auch dass die Kinderkrippe in der Nähe und der Kindergarten, in den Ihr Sohn bald gehen wird, sogar in der Siedlung gelegen sind, findet er toll. Mit den BesetzerInnen der Villa Wolkenschloss hat er nur lockeren, aber guten Kontakt. Der Drogenhandel im Quartier macht Amadou zu schaffen, leidet er doch unter den vielen Polizeikontrollen, die sich namentlich gegen Menschen seiner Hautfarbe richtet – immer wieder muss er den BeamtenInnen geduldig erklären, dass er wie jeder andere auch einer ehrlichen Arbeit nachgeht. Wenigstens sind die BeamtenInnen nicht korrupt wie in seiner alten Heimat... Vom Plan der Stadt, das Areal neu zu überbauen, hat er schon gehört, weiss aber nicht sehr viel darüber. Er fände es schade, wenn Grüngrau abgebrochen würde, findet aber, es könne Schlimmeres geschehen. Amadou versteht die Aufgeregtheit der OpponentInnen nicht ganz – die EuropäerInnen sollten doch glücklich sein mit dem, was sie haben: Auch die Armen erhalten noch ihre Sozialhilfe vom Staat, und trotz der vielen Autos kann man sich sicher auf der Strasse bewegen.

Jana Schellenbaum, 46, Bioladen-Verkäuferin und Teilzeit-Pädagogikstudentin

Jana lebt seit zwölf Jahren in einer WG in der Grüngrau und fühlt sich in der Siedlung zuhause. Leute aus verschiedenen Kulturen, sozialen Schichten und Altersgruppen leben hier, und mit den meisten kommt Jana Schellenbaum gut aus. Es stresst sie allerdings ein bisschen, dass die BewohnerInnen kommen und gehen, und sie ist etwas neidisch auf die FreundInnen

(darunter ihr langjähriger Ex-Freund), die nebenan in der Vision 2000 leben und viel intensivere soziale Beziehungen untereinander haben. Dafür bezahlen Jana und ihre MitbewohnerInnen – die alle jünger sind als sie – deutlich weniger Miete als die «drüben». In der Gartenrose verkehrt sie manchmal (obwohl sie verrauchte Beizen sonst meidet), während sie für die Kellerparties im Wolkenschloss sich definitiv zu alt fühlt. Jana findet das Projekt «El Mar» scheusslich, nicht nur weil sie um nichts in der Welt aus der Grüngrau ausziehen möchte – der Verlust des Lebensraums der Singvögel im Metzgerpark würde sie genauso schmerzen.

Rudolf «Rüedu» Peterhans, 69, pensionierter Lokomotivführer

Rudolf Peterhans, von allen im Quartier nur «Rüedu» genannt, lebt seit über 30 Jahren in der Siedlung Grüngrau. Seit auch der jüngste Sohn ausgezogen ist, kommt die alte 5-Zimmer-Wohnung ihm und seiner Frau etwas zu gross vor. Er möchte daher am liebsten in sein in jahrelanger Kleinarbeit renoviertes Ferienhäuschen in den Bergen ziehen, während seine aus Zureich stammende Frau ihren Lebensabend lieber in einem städtischen Altersheim verbringen möchte. Die Diskussionen um «El Mar» verfolgt er seit Beginn mit Interesse. Dass die Grüngrau abgerissen werden soll, findet er sehr schade, gerade wegen der vielen ärmeren Leute, die hier leben. Andererseits muss man halt schon mit der Zeit gehen, und es kann doch niemand etwas dagegen haben, wenn das Chaotennest im Wolkenschloss durch ein Kongresszentrum und ein Kunstmuseum ersetzt wird. Auch um verrauchte Kneipen wie die Gartenrose tut es ihm als überzeugtem Nichtraucher und Abstinenter nicht leid. Als langjähriges Mitglied der Sozialliberalen Partei ist es ihm lieber, wenn die Stadt die Initiative in der Hand behält, als wenn solche modernen Projekte, bestimmt viel hässlicher, von privaten Spekulanten geplant werden. Wichtig ist Rüedu aber, dass «El Mar» vom öffentlichen Verkehr gut erschlossen wird; dies hat er kürzlich an einer Parteiversammlung dem Bürgermeister auch persönlich gesagt.

Berta Weber-Szymanderski, 75, pensionierte Arbeiterin

Berta Szymanderski stammt ursprünglich aus dem Ruhrgebiet und war als Näherin lange auf der Wanderschaft, bis sie in Zureich ihren späteren Ehemann Walti Weber kennen lernte, der als Maschinenschlosser in einem grossen Industriebetrieb arbeitete. Sie selbst hat dann zunächst in der Fabrik, später im Verkauf gearbeitet. Weil sie selber keine Kinder hatte, hat Berta den Kindern der Siedlung, vor allem denjenigen aus fremdsprachigen Familien, immer wieder bei den Schulaufgaben geholfen. Sie ist daher als «gute Mutter» der Siedlung bekannt und respektiert. Obwohl sie sich für Politik nie gross interessiert hat – anders als ihr verstorbener Ehemann, der in der Gewerkschaft aktiv war – ist sie in letzter Zeit sehr besorgt um die Aussichten für das Areal Neue Mitte: Es kann doch nicht sein, dass diese gute alte Wohnsiedlung mit den preisgünstigen Wohnungen, dem Kindergarten und der gemütlichen Quartierbeiz Gartenrose nebenan, in der sie fast jeden Nachmittag noch einen Kaffee trinken, abgerissen werden soll! Abreissen müsste man ihrer Meinung nach vielmehr den Klotz vom New Twenty Two mitsamt dem profitgierigen, Kokain und weiss nicht was sonst noch schnupfenden Pack, das nicht in dieses Arbeiterquartier gehört. Das Geschwätz um Alternativpläne, das von den Leuten der Vision 2000 gepflegt wird, findet Berta eher überflüssig. Einzig die Forderung nach einem Quartierzentrum leuchtet ihr ein. Gegen die Hausbesetzung im Wolkenschloss hat sie nichts und versteht nicht, weshalb viele Leute aus ihrer Generation Angst haben vor diesen jungen Leuten.

Spielregeln

Ein Planspiel ist eine spezielle Lernform, die es ermöglicht, Erfahrungen mit gesellschaftlichen Strukturen und den darin handelnden AkteurInnen zu machen. Die Spielenden erleben eine simulierte, fiktive Realität, die eine aktuelle, gesellschaftliche Konfliktsituation widerspiegelt.

Damit das Planspiel möglichst realitätsnah durchgeführt und fruchtbar ausgewertet werden kann, müssen folgende Regeln eingehalten werden.

1. Das Planspiel wird in einzelne Phasen unterteilt:
 - Einführung, Vermittlung der fiktiven Problemlage
 - Spielphase mit Rollen- und Verhandlungsarbeit
 - Schlussevent
 - Auswertungsrunde

2. Der Spielablauf ist für alle Teilnehmenden verbindlich. In den Pausen wird das Spiel unterbrochen. Es dürfen dann keine Spielhandlungen vollzogen werden. Die Spielleitung kann den Spielfluss mit Ereigniskarten steuern und in schwierigen Situationen mit einem Time-out intervenieren.

3. Die Spielenden formieren sich zu verschiedenen Interessengruppen. Innerhalb der eigenen Interessengruppe geht es darum, eine gemeinsame Strategie zu finden, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Dafür können Bündnisse, Absprachen oder Überraschungscoups ausgeheckt und allenfalls mit anderen Gruppen oder Einzelpersonen ausgehandelt werden. Der Spielverlauf wird wesentlich durch die Ideen und das Handeln der Spielenden bestimmt. Die Spielenden sind für alle Handlungen während des Planspiels selbst verantwortlich.

4. Die Kontaktaufnahmen zwischen den einzelnen Interessengruppen müssen über die Spielleitung erfolgen, damit diese die Übersicht über das Spiel (auch für die Auswertung) behält. Die Spielleitung ist während der Verhandlungsrunden im entsprechenden Raum präsent und übernimmt die Überbringerrolle. Die Kontaktaufnahmen können in verschiedensten, schriftlichen Formen erfolgen: Brief, Protokoll, Flugblatt, Presse-Communiqué. AbsenderInnen und EmpfängerInnen müssen angegeben werden. Eine Kopie bleibt bei den Absendenden, eine weitere Kopie bei der Spielleitung.

5. Direkte Verhandlungen können nach schriftlicher Einladung geführt werden. Die Sitzungszeit wird pro Verhandlungsrunde auf 15 Minuten beschränkt. Es können maximal zwei Verhandlungen gleichzeitig durchgeführt werden. Bei jeder Verhandlung muss eine Person der Spielleitung dabei sein, die ein Besprechungsprotokoll erstellt.

stadt.labor Planspiel

Übersicht Aktionen

Zeit	wer	Anlass/Inhalt	Verhandlungen mit wem SL-Begleitum... Zeit + Ort	Zeit	Anlass/Inhalt	
1250	IG Stadtverw.	• Runder Tisch in je 1 Vertretung (Wahlverbandsauswahl) • (SL → EFK) • KLIKK, Standard = EIM?	SL: Chr, hg, ts 1315 Stadthaus Sitzungssaal	1325	Quartierverein	belehrt sich b. Stadtverw. Loyalität sofortige Ausbrüche ✓
1303	Grüngrau	• Antrag Verschiebung 1 Stg (14.11)		1330	Verw.	Communique ↳ Starbucht nicht verg ✓
1305	Stadtverw.	• (A3) Projektplan 5 Jahre		1340	1/2 Quartier Giacomotti + Ledermann	QV von Verw. vor Tür gesetzt! ✓
1305	Altern.	• Antrag 1315		1345	Verw.	Einladung an QV → 1400 Runder Tisch chr
1308	Stadtverw.	• ok 1330 • Communique	SL: CL + ts	1350	Manu Huber, Tami Boppo M.	an Manu Huber, Tami: Aufgabe: TV-Sendung?
1310	Vision 2000	• Antrag Grüngrau ok	1330 Infothek SL: chr.	1345	Handlader Kammhuber	Versuch beh. Kritik + Einbezug Kammhuber ↳ gesch. Inter + abgelehnt → kein künftige Kuratort...
1312	Altern.	• Einladung an Vision 2000		1405	Korona Herzog Heimatschutz	Brief an Verw.: Kritik an vorschwellen Vorgaben d. Stadt ✓
?	Grüngrau	• Anfrage an Vision-2000 ↳ Abgabe: wenn Position: Runder Tisch	1330 hg ✓ 1400	1420	Jack Labor Juwan, GW	KLIKK-Artikel: Spaltung QV
1320	Grüngrau	Fest + Ben 22g	1445	1420	Omira + Nelly	Vorvertrag: Pacht Omira + Nelly: Gartenrose
	KLIKK	Verw. enttäuscht	runder Tisch vor 1245 Rew. Raum SL / LS	1422	Altern.	Demo!
				1430	Grüngrau	Aufwertung Holzpark ✓
				1430	Grüngrau	Leserbrief KLIKK ✓

Aktionsprotokoll

Ziele

- Die Teilnehmenden finden die für den Spielverlauf richtige Balance zwischen Betroffenheit und Spielgeist und tragen ihre Erfahrung weiter.
- Sie verstehen die Situationen und Motivationen anderer Betroffener/Akteure besser.
- Sie kennen neue Handlungsweisen, um ihre Interessen im Bereich der Stadtentwicklung wahrzunehmen und die Machtposition von Benachteiligten zu verbessern.
- Sie werden sensibilisiert für die komplexen Machtverhältnisse und die unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten auf die Stadt-/Quartierentwicklung.
- Die Spielleitung ermöglicht den Teilnehmenden ein positives Grossgruppen-Spielerlebnis.
- Die Spielleitung macht die gewonnenen Erkenntnisse zugänglich.
- Das stadt.labor-Planspiel wird von anderen Gruppen andernorts adaptiert und weiter getragen.

Spielverlauf

Vorbereitung

Die Spielleitung des Planspiels entstand ad hoc aus dem Umfeld der Gruppe stadt.labor, welche die Veranstaltungsreihe «Hot Spot Langstrasse» durchführt. Die grösste Herausforderung während der Vorbereitung war, ein öffentlich ausgeschriebenes Planspiel – das eigentlich mehrere Tage dauert – so zu arrangieren, dass genügend MitspielerInnen daran teilnehmen können. Es war klar, dass eine zusammengewürfelte Gruppe von Menschen, die sich nicht kennen und nicht untereinander organisiert sind, in ihrer Freizeit nur für eine beschränkte Anzahl Stunden verbindlich zusagen können. Wir haben deshalb die Durchführung auf einen Einführungsabend und einen Spieltag mit Auswertungsabend beschränkt.

Ablaufplan

Einführungsabend

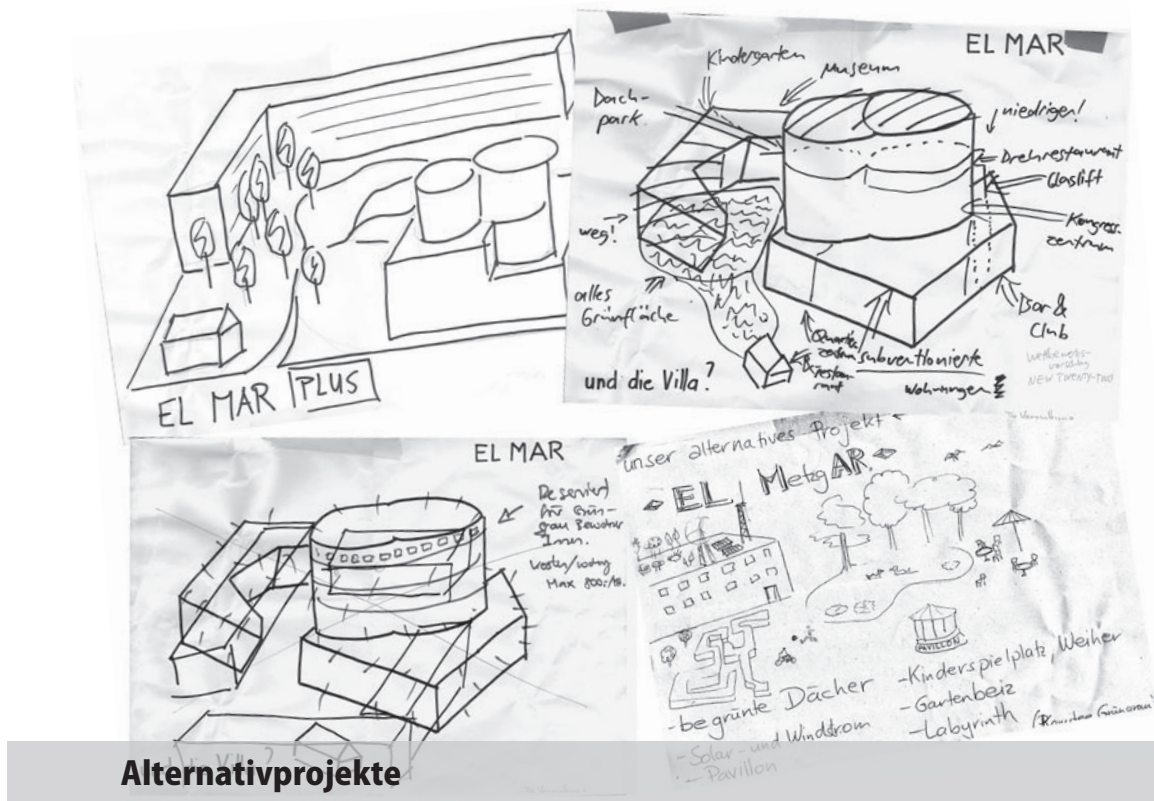
Mittwoch, 30. November 2005, 20.00 bis 22.00 Uhr,
Kunstraum Walcheturm, im Zeughaushof

- fiktive Konfliktsituation
- Planspiel-Ziele, -Regeln, -Ablauf
- Gruppenverlosung
- Rollenverteilung
- Gruppenabsprache

Durchführung und Auswertung

Sonntag, 4. Dezember 2005, 12.00 bis 21.15 Uhr,
Clubraum und diverse Räume des Kulturzentrums Rote Fabrik

12.00	Clubraum	Begrüssung, Programmübersicht
12.30	div. Räume	Spielphase I, Rollen- und Verhandlungsarbeit
14.45	Foyer Clubraum	Pause (Restaurant Gartenrose)
15.15	div. Räume	Spielphase II Rollen- und Verhandlungsarbeit
17.45		Pause
18.00	Clubraum	Schlussevent
19.00	Clubraum	Abendessen
20.00	Clubraum	Reflexion



Alternativprojekte

Einführungsabend

Am Mittwochabend waren wir gespannt, wie viele der 27 Angemeldeten wirklich kommen und wie der Spieleinstieg gelingen würde. Es fanden sich 26 Personen ein, die sich gut gelaunt auf das Planspiel einliessen.

Wir stiegen direkt mit der Präsentation der fiktiven Ausgangslage, dem Storybook ein. Dazu projizierten wir entsprechende Fotos: Siedlung Grüngrau, Gartenbeiz, Villa Wolkenschloss und grafische Darstellungen des Neubauprojekts «El Mar» im Areal der Neuen Mitte. Die Spielenden lasen das Storybook, machten sich mit den sechs Interessengruppen (IG) vertraut und wollten Konkretes über das Projekt «El Mar» wissen – Zahlen, rechtliche Situation.

Dann erklärten wir die Definition des Planspiels, die Ziele und Regeln, und die Ablauforganisation. Zusätzlich zum Storybook, den Regeln und dem Ablaufplan erhielten die Spielenden den fiktiven Plan der Neuen Mitte auf Papier.

Nach der Verlosung der Gruppenzugehörigkeit – sechs Gruppen mit je vier bis fünf Personen – setzten sich die Spielenden in ihrer IG zusammen, um anhand der Rollenliste ihre individuelle Rolle innerhalb der IG auszuwählen. Die detaillierten Rollenbeschreibungen bekam jedeR SpielerIn einzeln und konnte selbst entscheiden, wie offen sie/er ihre/seine Interessen im Spiel legt.

Die Interessengruppen hatten den Auftrag, ihre Strategie und Verhandlungstaktik bezüglich dem Neubauprojekt «El Mar» zu besprechen und sich individuell bis Sonntag zu überlegen. Es war von Beginn weg ein sehr offenes, wohlwollendes und engagiertes Zusammenarbeiten. Die Teilnehmenden liessen sich unmittelbar auf das Planspiel ein und diskutierten angeregt, teils schon in ihrer Rolle.

Spieltag

Am Sonntag fanden sich 25 Spielende in der Roten Fabrik ein und erhielten Namensschildchen mit ihrem fiktiven Planspielnamen. Leider konnte eine Spielerin nicht teilnehmen. Sie fehlte bei der Alternativen Szene, die dann nur zu dritt waren. Wir erklärten den Ablauf mit Zeiten und Orten, und verteilten allen die gesamten Rollenlisten, damit sie wussten, wer in den andern Interessengruppen mitspielt. Die detaillierten Rollenbeschreibungen erhielten nur die betreffenden SpielerInnen.

Das Spielleitungsbüro diente als Anlaufstelle für die Kontaktaufnahmen, für das Dokumentieren und Kopieren der Einladungen, Briefe, Pressemitteilungen.

Stadtverwaltung

Gleich zu Beginn der ersten Verhandlungsspielphase lud die Stadtverwaltung alle zu einem Runden Tisch ein: Treffen in 20 Minuten. Dies war allen anderen IGs zu überstürzt und sie baten um Verschiebung, aber wiederum auf verschiedene Zeiten, was zu Verwirrung im Spiel und zu einer kurzzeitigen Überforderung der Spielleitung führte, welche als «Post» zwischen den räumlich zum Teil weit entfernten Gruppen fungierte. Deshalb waren wir gezwungen, schon in der ersten halben Stunde des Spiels zu intervenieren, indem wir den Runden Tisch der Stadtverwaltung auf eine dreiviertel Stunde später ansetzten. In der ersten halben Stunde des Spiels waren so schon zwölf Kontaktaufnahmen (wie vorgeschrieben über uns) geschehen. Die Stadtverwaltung blieb durchs ganze Spiel hindurch offensiv und war offen gegenüber einzelnen Änderungen. Sie ergänzte das ursprüngliche Projekt zu «El Mar Plus». Dank dem flexiblen und zumindest ansatzweise partizipativen Vorgehen der «Zureicher Stadtverwaltung» kam es zu keiner grösseren Eskalation, aber die Aktionen und Verhandlungen drehten sich trotzdem immer um «El Mar». Die Verwaltung behielt die Fäden in der Hand und musste «El Mar» nicht fallen lassen – so hatten die verschiedenen Alternativprojekte keine Chance.

New Twenty Two

New Twenty Two stand etwas weniger im Fokus des Geschehens, die Gruppe war ja nicht direkt vom Neubauprojekt betroffen und die andern IGs waren auf Grund des forschen Vorgehens der Stadtverwaltung mit sich selbst und mit potenziellen Verbündeten beschäftigt. Deshalb beschlossen wir, in unseren Planspielzeitungen KLICK und Nachtanzeiger gezielte Indiskretionen über New Twenty Two zu platzieren: Eine vermeintlich schon ausgemauschelte Gastrobewilligung im künftigen «El Mar» an den Wirt vom Café Sternbock, und dass im künftigen Kunstmuseum eine Kollegin der Galeristin Kuratorin werden solle. Die Reaktionen darauf war erstaunlicherweise nicht besonders heftig. New Twenty Two heckte aber auf anderer Ebene etwas aus: Beppo Mandlach, der Fernseh-Wirtschaftsredaktor und Bewohner von New Twenty Two, lud zur einer Talkshow am Fernsehen ein. Thema: die wirtschaftlichen Vorteile des Projekts und der Neuen Mitte, TeilnehmerInnen: Peter Meier (Stadtverwaltung), Yves von der Crone (New Twenty Two), Jack Ledermann (Quartierverein), Jana Schellenbaum (Grüngrau), Urban Franconi (Vision 2000) und Manu Huber (Gruppe Kulture und Alternative Szene). Die Sendung wurde von Vermummten gestört, die Parolen riefen wie «Demo! No «El Mar» / Si Wolkenschloss» und der Holz-Papierrahmen des Fernsehapparates wurde entwendet! Ausserdem nahm die Gruppe am städtischen Wettbewerb zu «El Mar» teil und reichte ein Projekt zu «El Mar Plus» ein.

Alternative Szene

Die Alternative Szene war vorwiegend daran interessiert, die besetzte Villa Wolken- schloss als selbstverwalteten Wohnraum für die BesetzerInnen zu erhalten. Ausserdem wehrte sie sich gegen den Abbruch der Siedlung Grüngrau und somit den Verlust von günstigem Wohnraum und wollte den Metzgerpark als Grünfläche und die Quartierbeiz Gartenrose als künftiges Quartierzentrum erhalten. Diese konservative Haltung stiess schliesslich nur bei den BewohnerInnen der Siedlung Grüngrau auf Sympathie, die ihrerseits ein Alternativprojekt «El MetzgAR» ausarbeiteten. Die Alternative Szene konnte sich nicht mit der Genossenschaft Vision 2000 auf deren Alternativprojekt «Krafteck» einigen, denn dieses sah die Umnutzung der besetzten Villa Wolken- schloss zu einem Quartierzentrum und den Abbruch der Siedlung Grün- grau vor. Sie bekam einzig vom Zureicher Heimatschutz Unterstützung, denn er wollte die Villa unter Schutz stellen. Demo, Petition und Störung der Wirtschaftssendung von New Twenty Two zeigten keine direkten Erfolge. Schlussendlich waren sie zusammen mit den BewohnerInnen der Siedlung Grüngrau isoliert und konnten keine ihrer Vorschläge bei der Verwaltung durchsetzen.

Siedlung Grüngrau

Die BewohnerInnen der Siedlung Grüngrau sahen sich vom vorgesehenen Abbruch bedroht. Sie wollten keinen Neubau mit «besserer Durchmischung» und grösseren (teureren) Wohnungen. Sie stemmten sich gegen einen Wegzug. Die Stadtverwaltung wollte ihnen im Neubau nicht die gleichen Mieten garantieren. Deshalb versuchten sie, ihre Visionen für die Siedlung Grüngrau mit ihrem Alternativprojekt «El MetzgAR» zu portieren. Es sah den Erhalt aller Gebäude vor, sanfte Renovierung der Grüngrau (ohne Mietzinsaufschläge), Dachgärten, Park mit Weiher, Kinderspielplatz und Labyrinth. Sie fanden ausser der Alternativen Szene keine Verbün- deten. Mit dem Alternativprojekt «Krafteck» der Vision 2000 konnten sie sich ebenfalls nicht anfreunden, denn es hätte ebenfalls den Abbruch der Siedlung Grüngrau bedeutet. Eine Bewoh- nerin, Berta Weber-Szymanderski, 75, trat in dieser aussichtslosen Situation in den Hungerstreik, was die restlichen BewohnerInnen von Grüngrau bewog, aus Solidarität die Mieten ab sofort auf ein Sperrkonto einzuzahlen. Diese Aktion stiess auf wenig Echo – was aber auch damit zusam- menhängt, dass das Spiel sich dem Ende zuneigte.

Genossenschaft Vision 2000

Die Genossenschaft Vision 2000, als unmittelbare Nachbarin der Neuen Mitte und «Labor für alternative Wohn- und Lebensformen», stand in grundsätzlicher Opposition gegen «El Mar», da sie es überdimensioniert fand und ein höheres Verkehrsaufkommen befürchtete. Ihr Architekt Urban Franconi erstellte das Alternativprojekt «Krafteck», das als Minergiebau anstelle der «veralteten» Siedlung Grüngrau entstehen sollte. Die Villa Wolken- schloss sollte zum Quar- tierzentrum umgenutzt werden und die Quartierbeiz Gartenrose erhalten bleiben. Die Stadtver- waltung zeigte sich gegenüber diesem Vorschlag offen. Sie lenkte mit der Zusicherung ein, die Villa als Quartierzentrum umzunutzen und die Beiz zu erhalten, hielt aber am Kern von «El Mar», dem grossen Kunst- und Kongresszentrum, fest. Einer der GenossenschaftlerInnen, Ömür Kurt, 35, konnte mit der Wirtin der Gartenrose, Nelly Bucher, 68, einen Vorvertrag zur späteren Über- nahme der Beiz aushandeln.

Quartierverein

Im Quartierverein waren sehr unterschiedliche Positionen vertreten, was zunächst zu einer Spaltung führte. Jack Ledermann und Walter Giacometti vertraten die eher reaktionäre Gewerblenseite und mischten mit vielen Protestbriefen, Direktgesprächen mit der Stadtverwaltung und Pressecommuniqués mit (Forderungen nach mehr Polizei, Räumen der besetzten Villa, hartes Durchgreifen gegen die Demo, einfachere Auftragsvergaben). Auf der anderen Seite standen der Präsident Heinz Graf, ein pensionierter Polizeibeamter, die Gartenrose-Wirtin Nelly Bucher, und die Bankangestellte Franziska Tobel. Sie versuchten, die Stimmung und verschiedenen Bedürfnisse im Quartier aufzunehmen und trafen sich mehrfach mit allen Gruppen. Da die Stadtverwaltung zu wenig auf die Partikulärinteressen der Gewerbler einging, fand sich der Quartierverein wieder zusammen, um eine Neuausschreibung für die Neue Mitte zu erreichen. Am ehesten freundete sich der Quartierverein mit dem Alternativprojekt «Krafteck» an.

Schlussevent

Der Schlussevent wurde von uns Spielleitenden als Podiumsdiskussion angelegt. Dafür engagierten wir einen externen Moderator, den Regisseur Matthias von Hartz, und luden einzelne ExponentInnen für das Podium ein: Seraina Schudel Schulthess, Direktorin des städtischen Amtes für Quartieraufwertung (Stadtverwaltung), Heinz Graf, Präsident des Quartiervereins 22i (Quartierverein), Manfred Speck, New Twenty Two, Wirt des Café Sternbock und Gemeinderat der Sozialliberalen und Urban Franconi, Genossenschaft Vision 2000, Architekt und Initiant von «Krafteck». Für das Publikum (alle anderen Spielenden mit Ausnahme der alternativen Ulli Ehlers, welche die Veranstaltung boykottierte) war es teils frustrierend, dass ihre Meinungen und Bedürfnisse dabei kaum zur Sprache kamen. Das Alternativprojekt «El MetzgAR» kam gar nicht zur Sprache. Auf dem Podium wurde Pro und Contra von «El Mar Plus» erörtert und über die Auswirkungen auf das Quartier gingen die Meinungen auseinander. Schudel Schulthess zeigte sich sehr einfühlend gegenüber Befürchtungen aus der Bevölkerung und versprach, sie ernst zu nehmen. Das Alternativprojekt «Krafteck» von Franconi bekam immerhin die Chance, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Statistik

Aktionen/Interventionen

63 total

- 9 Stadtverwaltung
- 10 Siedlung Grüngrau
- 10 Quartierverein (inkl. Abgespaltete)
 - 7 Genossenschaft Vision 2000 (inkl. Heimatschutz)
 - 7 Alternative Szene (inkl. Kùltùr)
- 6 New Twenty Two (inkl. TV-Sendung)
- 10 Einzelpersonen
- 3 Spielleitung

davon

- 18 Pressemitteilungen
- 15 Sitzungen, Ab- und Aussprachen
 - 1 Leserbrief
 - 1 TV-Sendung
 - 1 Störung einer TV-Sendung
 - 1 Demo
 - 1 Hungerstreik
 - 1 Petition von 13 Personen unterzeichnet

Alternativprojekte

- «El MetzgAR» (Siedlung Grüngrau): Erhalt von allen Gebäuden, sanfte Renovation der Grüngrau (ohne Mietzinsaufschläge), Dachgärten, Park mit Weiher, Kinderspielplatz und Garten-Labyrinth
- «Krafteck» (Genossenschaft Vision 2000): Abbruch der Siedlung Grüngrau (zu kleine Wohnungen), Neubau einer Minergie-Wohnüberbauung, Erhalt der Villa Wolken-schloss und der Quartierbeiz Gartenrose.
- «El Mar Plus» (Stadtverwaltung/New Twenty Two): redimensioniertes, niedrigeres Projekt mit Kongresszentrum (wie ursprünglich vorgesehen), Quartierzentrum, Dachpark, Kindergarten, Museum, Bar und Club, subventionierten Wohnungen, Grünflächen und Restaurant.

Auswertung

Die Auswertung des Planspiels wurde in vier Schritten durchgeführt. Am eigentlichen Spieltag nach dem Nachtessen erstens das Debriefing (Nachbesprechung) innerhalb der Interessengruppen, zweitens die SOFT-Analyse einzeln und drittens die Reflexion und das Feedback im Plenum. Den vierten Schritt der Auswertung bildete der schriftliche Fragebogen, den wir einige Tage nach dem Spieltag versandten.

Interessengruppen

Nach dem Nachtessen war die Auswertungsrunde angesagt. Das erste Debriefing fand innerhalb der Interessengruppen statt. Die Spielenden hatten Gelegenheit, die Teamarbeit und ihre Spielhandlungen in ihrer Gruppe zu reflektieren. Danach legten alle ihr Namenschild und damit gleichzeitig symbolisch ihre Rolle ab.

Stadtverwaltung

Die individuellen Widersprüche, die in unseren Rollen durchaus angelegt waren, kamen nicht ausgesprochen zum Tragen. Als Stadtverwaltung waren wir die einzige Interessengruppe im Spiel, die offen für «El Mar» einstand und spielten unsere zentrale Position aus.

Siedlung Grüngrau

Wir haben erfahren, dass MieterInnen machtlos sind ohne Lobby und Machtmittel. Eine Öffentlichkeit fehlte und es gab trotz Presse kein Echo der anderen Gruppen. – Einspruch der Stadtverwaltung: Das Podium zeigte die Macht der Medien.

New Twenty Two

Unsere Rolle war schwierig: Wir waren eine heterogene Gruppe und die Identifikation mit den Rollen war schwierig. Auf unsere Vorstösse gab es wenig Echo.

Quartierverein

Trotz Zerstrittenheit erzielten wir gute Resultate. Der Widerstand der Stadtverwaltung führte zu Einigkeit in der Gruppe.

Genossenschaft Vision 2000

Trotz Heterogenität herrschte Konsens in unserer Gruppe und sogar mit dem Quartierverein. Andere Gruppen wie Grüngrau oder die Alternative Szene hatten keine Visionen. – Einspruch von Grüngrau: Unser alternativer Vorschlag «El MetzgAR» wurde schlicht ignoriert!

Alternative Szene

Wir waren zu wenig Leute und zu heterogen. Zudem ging die Verbindung zur Genossenschaft Vision 2000 (durch die Gruppe Kùltür) vergessen.

SOFT-Analyse

Die einzelnen Teilnehmenden notierten ihre persönlichen Eindrücke nach vier Kriterien auf Plakatwände. Danach wurde im Plenum auf die einzelnen Plakatnotizen eingegangen und kommentiert.

Satisfactions

Befriedigung, zufriedenstellende Ergebnisse

Das Planspiel war lustvoll, spannend und temporeich. Die Dynamik war sehr wichtig für das Spiel. Die Beteiligung der Mitspielenden war toll. Das Level der Beteiligten war hoch, sowohl in geistiger wie in sprachlicher Hinsicht. Man kam mit vielen unbekanntem Leuten sofort ins angeregte Spiel. Es war eine gute Erfahrung, eine unbekannte Rolle zu spielen bzw. eine fremde, wirklich andere Position einzunehmen und auszuleben. Das Schlusspodium war super. Kurz: Das Planspiel funktionierte und machte Spass.

Opportunities

Gelegenheiten, Herausforderungen, Entwicklungsmöglichkeiten

Meinungsbildung in «real time» wurde möglich gemacht, so mussten unter Zeitdruck Kompromisse gefunden werden. Man konnte politisch-soziale Prozesse hautnah miterleben, die Eigendynamik der fremden Rolle erleben und Handlungsmöglichkeiten kennen lernen. Es zeigte sich die Wichtigkeit von Argumenten, Allianzen und Strategien. Eine interessante Erkenntnis war, wie klischiert die Diskursmodelle funktionieren. Zudem traten die Schwierigkeiten von «erhaltenden» Positionen klar hervor. Ein Idee wäre, die echte Öffentlichkeit (Medien) einzuladen, die Präsenz von Radio LoRa oder einer Tageszeitung.

Faults

Fehler, Unzulänglichkeiten, Schwierigkeiten, Konflikte

Beim Szenario wurden folgende Punkte bemängelt: Der Bezug zur Realität war zu klein, Macht, Geld, Finanzen und Parteien fehlten. Die Rollen waren klischierte Figuren mit wenig Berührungspunkten. Zudem wurde die fehlende Rolle der Öffentlichkeit beanstandet. Beim Ablauf wurde kritisiert, dass die Zeit (auch die zum Konstruieren der eigenen Rolle) zu knapp, der Weg zu den verschiedenen Spielorten zu lang und die interne Post zu langsam war. Selbstkritisch wurde angemerkt, dass die verschiedenen Aspekte der Rolle (auch aus Zeitgründen) zu wenig ausgenutzt wurden.

Threats

Bedrohungen, potentielle Gefährdungen

Die Skepsis gegenüber PlanerInnen und ArchitektInnen wurde als übertrieben wahrgenommen. Es bestand die Gefahr zu klischeehaftem Handeln. Zudem wurde «Angst vor Angriff» festgestellt, und nur wenige Kompromisse kamen zustande. Das Ausblenden von zu vielen Einflussfaktoren (Medien, InvestorInnen, Gerichte und Finanzen) führte zur Fiktion. Problematisch waren schwierige Rollen, mit denen man sich nicht identifizieren konnte – man stand im Clinch zwischen dem Rolle-ablegen-wollen und dem Rolle-durchziehen-sollen. Jemand äusserte die Furcht, den anderen MitspielerInnen ein falsches Bild von sich zu vermitteln.

Plenumsdiskussion

Den Spieltag schlossen wir im Plenum ab. Es gab Raum, um die Methode Planspiel zu beurteilen, und sich zu überlegen, wie die verschiedenen Erkenntnisse in die Realität übertragen werden könnten.

- Das Spiel sollte schon am Einführungsabend beginnen, um die Rollen kennen zu lernen.
- Die Teilnehmenden vergassen Gruppenverbindungen wie z.B. Kältür oder IG Verkehr.
- Es sollten selbstständigere Frauenrollen kreiert werden.
- Problematisch sind Klischees in Figuren (Rollenbeschreibungen) in Kombination mit Klischees im eigenen Kopf.
- Das Planspiel sollte ausgeweitet werden auf die politische Opposition, die Öffentlichkeit, informelle Netzwerke ausserhalb der Gruppe usw.
- Es bräuchte detailliertere Beschreibung der Rollen, um andere Rollen kennen zu lernen.
- Die Spielleitung sollte mehr Strukturen vorgeben (strenger Zeitplan, Briefköpfe etc.).
- Die Stadtverwaltung sollte von der Spielleitung gespielt werden oder durch Ereigniskarten eingespielt werden, da sonst eine zu starke Polarisierung entsteht.

Fazit

Die Strategien bewegten sich vorwiegend auf der vorgegebenen strukturellen Ebene. Das Planspiel brachte infolgedessen kaum neue, visionäre Handlungsmöglichkeiten jenseits von wirtschaftlichen «Aufwertungs»-Strategien hervor. Es ist eine Methode, um realitätsnahe Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Folgende Fragen blieben im Raum stehen:

Welcher Einfluss auf die Stadtentwicklung ist möglich? Wie können die vorgegebenen, bestimmenden Mechanismen in diesem Gesellschaftssystem zugunsten von Benachteiligten verändert werden?

Auswertung der Fragebogen

Einige Tage nach dem Spiel versandte die Spielleitung einen Fragebogen, um von den TeilnehmerInnen ein weiteres, weniger unmittelbares Feedback einzuholen. Wir stellten detaillierte Fragen zur Zielerreichung generell, zur Spieldynamik, zur Organisation, dem Verhalten der Spielleitung sowie zur Selbsteinschätzung der TeilnehmerInnen und ihrer jeweiligen Interessengruppe. Gut die Hälfte der Spielenden (14) sandten den Fragebogen ausgefüllt zurück, die Mehrheit davon anonym. Der Fragebogen beinhaltete skalierte Bewertungs- und offene Fragen. Die Rückmeldungen waren durchwegs positiv im Gesamteindruck und konstruktiv-kritisch bezüglich verschiedener Details von Organisation und Ablauf.

Bewertungsfragen

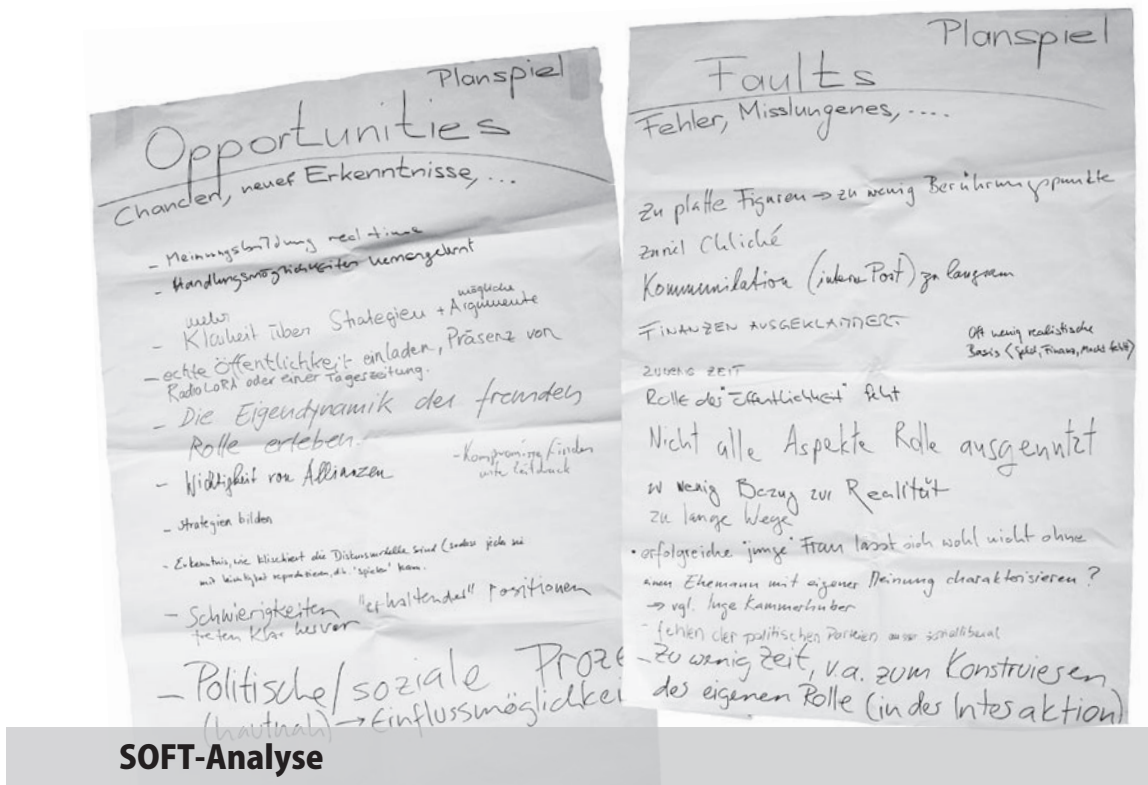
Die am Ende des Fragebogens gestellte Grundsatzfrage, ob ein Planspiel sich als Methode für die kritische Auseinandersetzung mit Stadtentwicklung eigne, wurde von allen Antwortenden bejaht. Bei der Zielerreichung wurde die Frage nach dem «positiven Grossgruppenerlebnis» am besten bewertet (nur Bestnote). Auch die Frage nach der «richtigen Balance zwischen Betroffenheit und Spielgeist» bei den Spielenden wurde ausnahmslos mit «vollständig» oder «ausreichend» beantwortet. Durchzogener ist die Bilanz bezüglich der anderen Ziele (Empathiegewinn, Empowerment, Sensibilisierung). Hier überwiegen die Kreuzchen bei «ausreichend» und «teilweise». Kritisch waren die Spielenden auch bei der Selbsteinschätzung: Die Frage nach der Zufriedenheit mit den eigenen Ideen und Interventionen wurde überwiegend mit der zweithöchsten von vier Noten («ja») bewertet, diejenige danach, ob alle Aspekte der eigenen Rolle eingebracht werden konnten, mehrheitlich mit der drittbesten («durchzogen»). Mit dem zeitlichen und örtlichen Rahmen der Spielorganisation sind die Spielenden mehrheitlich zufrieden. Differenzierter fällt das Urteil zum Realitätsbezug der Inszenierung aus: Hier waren nur vier Antwortende «rundum» zufrieden, vier waren zufrieden («ja») und fünf gaben die zweitschlechteste Note («durchzogen»).

Bei der Bewertung der Rolle der Spielleitung ist das Fazit uneinheitlich: Überwiegende Zufriedenheit (zehn «rundum», drei «ja») herrschte bezüglich der Einführung am Mittwochabend. Recht gut ist die Bewertung der Rolle und Funktion der Spielleitung am Sonntag und der verwendeten (unmittelbaren) Auswertungsmethoden (zweitbeste Note überwiegt), während die Interventionen der Spielleitung zwar auch überwiegend Zufriedenheit auslösten, aber von zwei Antwortenden mit «durchzogen» (zweitschlechteste Note) beurteilt wurden.

Offene Fragestellungen

Hier wurde unter verschiedenen Titeln sowohl nach positiven wie negativen Faktoren als auch nach Verbesserungsvorschlägen gefragt. Uns interessierten vor allem die Verbesserungsvorschläge im Hinblick auf weitere Durchführungen.

Bei den inhaltlichen Anregungen fällt auf, dass verschiedene SpielerInnen Interessengruppen wie InvestorInnen, Privatwirtschaft, Bank oder Medien als eigenständige Gruppe vermissten. Eine Teilnehmerin regte an, auch eine politische Partei oder einen Interessenverband einzubauen. Kritik wurde an der Rolle der Gruppe Stadtverwaltung geübt: Diese hätte auch von der Spielleitung gespielt werden können, der Fokus des Spiels sei auf die zivilgesellschaftliche



Dynamik zu richten. Zweimal wurde der Vorschlag geäußert, informelle Kontakte über Gruppen- grenzen hinweg systematisch zu ermöglichen. Einige wünschten sich stärkere Vorgaben bei den Fakten (eine Person regte an, schon im Storybook einen Gestaltungsplan vorzulegen). In diese Richtung zielt auch der Wunsch nach einem autoritäreren Auftreten der Spielleitung.

Das Schlusspodium fanden mehrere Antwortende unbefriedigend im Ansatz – es habe schlicht nichts Neues gebracht. Eine Teilnehmerin wünschte sich stattdessen einen «utopischen Schluss». Eine Verbesserung wäre auch eine stärkere Struktur im zeitlichen Ablauf, beispielsweise ein Treffen der Spielleitung mit je einem/r VertreterIn jeder Interessengruppe zu fixierten Zeiten oder die halbstündliche Publikation einer Art Zeitung. Jemand wünschte, dass auch die SpielerInnen das Recht haben sollten, ein Time-out zu verkünden (mittels Codewort). Dass jede Kontaktaufnahme schriftlich über die Spielleitung zu erfolgen habe, wurde von einem Teilnehmer als die Dynamik erschwerend empfunden. Angeregt wurde zudem eine Vorstellungsrunde (der realen TeilnehmerInnen, inklusive Motivation zur Teilnahme) ganz zu Beginn.

In technischer Hinsicht wurde die zu grosse räumliche Distanz zwischen den Gruppen als mühsam empfunden. Mehrfach wurde bedauert, dass die effektive Spielzeit sehr knapp bemessen war. Die damit zusammenhängende Frage, ob man bereit sei, auch an einem dritten Termin teilzunehmen, wurde von neun TeilnehmerInnen folgerichtig mit «ja» und nur von zweien mit «nein» beantwortet. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass im Rückblick auf ein für alle bereicherndes Erlebnis im Nachhinein die Bereitschaft dazu eher vorhanden ist als im Voraus. Jemand meinte, dass die Planspiel-Methode auch auf eine ganz reale Situation mit realen AkteurInnen angewandt werden kann. Eine Teilnehmerin regte an, sich unter den verschiedenen SpielerInnen auch über das Spiel hinaus in der stadtpolitischen Realität stärker zu vernetzen.